

Die Briefftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag

— No. 6. —

den 7. Febr. 1834.

Tragischer Vorfall.

In dem Seminar zu P. war seit kurzem den Seminaristen jeder Umgang mit dem weiblichen Geschlecht streng untersagt worden. Der junge Kalberberg hatte wirklich früher mit der Tochter des Invaliden Bohte, welche damals im Seminar diente, eine Bekanntschaft angeknüpft. Diese war aber eine ernstere im edelsten Sinne des Wortes geworden, so, daß er das Mädchen zu ehelichen gedachte, sobald er eine Anstellung haben würde, die nicht lange mehr ausbleiben konnte, da bis zu seinem gänzlichen Abgange nur noch drei Monate fehlten. Ein anderer Seminarist hatte nur einmal mit einem dort dienenden Mädchen einen Scherz in der Küche getrieben, Genug, die Sache wurde ernst genommen, die Untersuchungskollegien dem Schulkollegio vorgelegt, und so der Spruch erwartet. Währendes hartete das liebende Mädchen (die Tochter des Bohte) in größter Seelenangst des verhängnißvollen Urtheils, da sie sich nicht ausdrücken lassen wollte, daß sie Schuld an der nun zu erwartenden Relegation ihres Geliebten sey, und sie äußerte sich schon dahin, wenn diese eintreten würde, sich das Leben nehmen zu müssen. Die Unglückliche hat Wort gehalten. Der Ausspruch erschien, und zwar mit völliger Relegation, am Donnerstage für beide junge Leute, so daß sie schon am folgenden Sonnabend das Seminar räumen sollten. Mochte sie das nun geahnet haben oder nicht: sie soll schon einige Tage sich sehr diät gehalten, und wie man glaubt, haben dem Hungertode weihen wollen. Am dem Tage des Ausspruchs aber ging der junge Kalberberg noch zu seiner Geliebten, um ihr die Kunde der schrecklichen Nachricht zu geben, und Beide beschloßen nun, ohne sich andern mitzutheilen, im überwiegenden Schmerze, am andern Tage ihr Leben zu enden. Der Freitag erschien, das Mädchen erklärte dem Vater, sie wolle mit ihrem Lieb-

ten ausgehen, kleidete sich festlich an, vertheilte ihre schönsten Sachen unter ihre jüngern Geschwister, und machte so den Vater auf ein Vorhaben aufmerksam, das ihn wohl ängstigen konnte. Er befahl daher der Tochter, nicht fortzugehen, und blieb selbst im Hause um seine Aufmerksamkeit auf sie zu verdoppeln. Gegen Abend mußte er indeß Geschäfte halber fort. Diesen Augenblick mußte sie vorhergesehen haben, da sie ihren Geliebten um die Abendzeit in den neuen Garten des Marmorpalais am heiligen See bestellt, wohin sie nun ging. Beide hatten sich verabredet, Jedes ein Fläschchen Schwefelsäure mitzubringen, um gemeinschaftlich durch diesen furchtbaren Trank ihr Leben zu enden. Sie war schon da, bevor der Geliebte kam, und hatte, wie es heißt, den mörderischen Trank bei sich. Jener war erst in einen Konditorladen gegangen, hatte Glühwein getrunken und sich vollkommen restaurirt. Ihm fehlte also das, was das Mädchen im Uebermaaß besaß — Muth! In der Grotte, wo sie seiner geharrt, fanden sich nun Beide vereint. Es entspann sich jetzt ein Wettstreit, wer zuerst sein Fläschchen leeren sollte, da ergriff beherzt das Mädchen das ibrige und leerte es mit entschlossenem Muth, so eifrig, daß die Säure noch Lippen und Kinn verbrannte. Jetzt griff er auch zu dem seinigen, ließ den Trank aber bedächtlich durch die Zähne rinnen — in dem Augenblicke aber, als das Mädchen über den furchtbarsten Brand schrie, war ihm das Genossene im Konditorladen ein Präservativ gegen den tödlichen Trank gewesen, und es erfolgte bei ihm ein wohlthuendes Erbrechen. Es war indeß geschehen, die brennende Hitze bei der Geliebten nahm zu, auch er spürte, trotz des Erbrechens, die Wirkung der Säure, da schlug er vor, ins Wasser zu gehen, und Beide eilten einstimmig dem heiligen See zu, um den Brand zu löschen und schneller ihr Leben zu enden. Aber zum Unglück war er ein geübter Schwimmer, und sie hatte ihren Mantel nicht abgelegt. Beides erhielt

sie oben, die Besinnung war zurückgekehrt, und der
 Trieb des Lebens erwachte. Da, so sagt er jetzt,
 war mir's, als ob ein Stern vom Himmel mir er-
 schiene, in meiner Seele wurde es Licht, und ich
 dachte nun, es sey doch Unrecht, gewaltsam das Le-
 ben zu enden — So brachte er sie und sich wieder
 wohlbehalten ans Land. Es war stockfinster und
 furchtbares Wetter, als er die unter den furchtbarsten
 Schmerzen mit dem Tode Ringende bei der Grotte
 niederlegte. Er lief dann in seiner Angst nach der
 Meierei und bat um Hilfe, vorgehend, es habe sich
 ein Mädchen ins Wasser gestürzt, welches er gerettet.
 Man beeilte sich, sogleich mit Licht dorthin zu gehen,
 fand die Unglückliche und — ließ ihn von dort durch
 die bei der Meierei befindliche, stets verschlossene
 Pforte aufs freie Feld! Bald darauf sah man beide
 in dem Hause der Aeltern des Mädchens am Kanal
 ankommen. Der Weg von der Meierei bis an den
 Kanal in der Stadt ist ungefähr eine kleine halbe
 preussische Meile; diese legte sie noch unter den furcht-
 barsten Schmerzen und Geschrei mit ihm zurück. Im
 Hause der Aeltern wurde die möglichste Hilfe ange-
 wandt, aber vergebens; nach einer halben Stunde
 starb das Mädchen unter den qualvollsten Schmer-
 zen. Der junge Mann war indeß auch bewußtlos
 hingsunken, und nach dem Armenhaus-Lazareth ge-
 bracht worden. Den Anstrengungen der Aerzte ge-
 lang es, ihn so weit herzustellen, daß er am andern
 Tage (Sonnabend) die Sprache wieder erhielt und
 den Hergang der Sache erzählen konnte. Er ver-
 langte, wenn er nicht wieder aufkäme, vor seinem
 Ende das Abendmahl, und bat, von bitterer Reue
 gequält, Alle um Verzeihung; die Aerzte haben ihn
 indeß außer Gefahr erklärt, doch wird er zeitlebens
 einen stechen Körper davon tragen. Am Sonntage,
 gleich nach Mittag, sah man das Mädchen im Sarg
 aus dem Hause der Aeltern, in Begleitung des Bru-
 ders, nach dem Armenhauslazareth zur Sezierung tra-
 gen, und unverkennbar war die Achtung aller Anwe-
 senden, und manche verstohlene Thräne floß diesem
 Heldenmädchen.

Die Bitterung betreffend.

Die warme Bitterung dieses Winters führt zu
 Vergleichungen mit früheren ähnlichen Jahren, deren
 wir hier einige anführen. Martin Crusius sagt in
 seiner schwäbischen Chronik vom Jahre 1186: „Ein
 gewisser Sternseher hatte überall hingeschrieben: es
 würde im Herbst dieses Jahres ein solcher Wind ent-
 stehen, welcher alle Häuser, Bäume und Berge ein-
 reißen würde, darauff würde Hunger und Pest fol-
 gen. Hierdurch wurden viele bewogen, daß sie sich
 Hütten auf dem Feld und unter der Erde aufschlu-

gen. Man trug das Kreuz herum und stellte Gebete
 an; es erfolgte aber denselben Herbst kein Unglück.
 Der Winter dieses Jahres war warm und als des
 folgenden Jahres die Bäume im Monat Januario
 schon blüheten, so waren die Aepfel im Februario
 schon so groß, als die Haselnuß und die Vogel-Eyer.
 Im May-Monath ward es Erndt, und zu Anfang
 des Augusti schon Zeit zur Weinlese. Das fol-
 gende Jahr aber darauff war alles das Widerspiel.“
 — Steinhofer erzählt in seiner württembergischen Chro-
 nik vom Jahre 1289: „In ermeldetem 1289sten
 Jahr war so ein warmer Winter, daß nicht ein ein-
 ziger Schnee vermerket worden, um Weyhenachten
 grüneten die Bäume, im Hornung hatte man zeitige
 Erdbeer, die Raiger, Hekzen, Hühner und dergleichen
 Geflügel schlaiften Junge, im Aprilen hatte man
 blühende Trauben gefunden; aber zu Anfang des
 Mayen ist wider alles Verhoffen erst ein Schnee ge-
 fallen, und so kalt worden, daß die Weinberge, hohe
 und niedere, sammt dem Obß erfroren; doch, weil
 es noch früh in dem Jahr, haben die Weingärten
 wieder ausge schlagen, und es hat noch an Frucht
 und Wein eine gute Nothdurft gegeben. Es war
 alles so wohlfeil, daß ein Scheffel Rocken 12 Pfen-
 ning, ein Scheffel Dinkel 10 pf., 1 Schfl. Habern
 8 pf., 1 Eimer Wein 5 Schilling oder 10 fr. 4 hlr.
 eine alte Henne 3 pf., 14 Eier 1 pf. gegolten. Ei-
 nem Tagelöhner, wie man in alten Rechnungen ge-
 funden, ist zu dieser Zeit für Alles 4 pf., wenn er
 aber das Essen gehabt, allein 2 pf. gegeben worden.“
 — Eben derselbe sagt vom Jahre 1420: „In die-
 sem Jahre war abermal so ein warmer Winter, daß
 den 20. März die Obßbäume ausgeschlagen, im Apri-
 len die Trauben geblübet, um Pfingsten Erndt, und
 um Bartholomai Herbst worden. Ist also dieses
 ein gutes und reiches Jahr, von Frucht und Wein,
 gewesen. Von A. 1421 bis A. 1429, also 8 ganze
 Jahr, war Frucht, Wein, Obß, Rüben und Kraut
 und dergleichen alles wohl gerathen. Bei diesem
 Ueberfluß war es, wie leicht zu erachten, eine gar
 wohlfeile Zeit, und hatte Jedermann genug, wie A.
 1394 auch gewesen; allein es war das Reich voller
 Kriegerknechten; da die Hussiten aller Orten einfielen
 sehr übel hauseten, und es das Ansehen hatte, als
 ob die ganze Christenheit nicht genugsam wäre, ih-
 nen zu begegnen, oder zu widerstehen.

Der Halley'sche Komet.

Herr Professor Boguslawewski hat die nächstfolgende
 Erscheinung des berühmten Halley'schen Kometen zum
 Gegenstande seiner besondern Aufmerksamkeit gemacht,
 und darüber in der letzten Versammlung der Natur-
 forscher zu Breslau einen Vortrag gehalten, aus wel-

hem wir hier das Vorzüglichste mittheilen. Dieser Komet wird gegen das Ende des Augusts des Jahres 1834 am Morgenhimmel, im Sternbilde des Stiers, obchon noch sehr schwach, erscheinen, da zu dieser Zeit seine Entfernung von der Erde noch über 40 Millionen deutsche Meilen beträgt. Da die Richtung seiner Bewegung anfänglich nahe zur Erde gekehrt ist, so wird er seine Lage am Himmel bis Mitte Septembers nur wenig, aber dafür seinen Lichtzuwachs sehr schnell ändern. Am 13. September wird er 20 Millionen Meilen von uns entfernt seyn, und von dieser Zeit an seinen prachtvollen Schweif immer mehr entwickeln, so wie seine Bewegung immer rascher erscheinen und sein Aufgang immer früher statt haben wird. In der letzten Hälfte des September tritt er in die Zwillinge, und erreicht schon am 1. Oktober, wo er nur noch 6 Millionen Meilen von uns entfernt ist, die Vorderfüße des Bären, wo er nicht mehr untergeht. Um diese Zeit wird sein Glanz und seine scheinbare Größe den höchsten Grad erreichen. Am 6. Oktober steht er der Erde am Nächsten, und ist nur $3\frac{1}{2}$ Mill. Meilen von ihr entfernt. Sein prachtvoller Schweif wird jetzt von dem Haupthaare der Berenice bis zu den Hauptsternen des großen Bären reichen. Sein Kopf wird gegen 9 Uhr Abends untergehen, während der innere sichtbare Schweif am Nordhimmel durch die ganze Nacht herumzieht, bis endlich der Kopf des Kometen wieder in der Morgenröthe aufgeht. Von nun an kommt er scheinbar der Sonne immer näher, geht Abends immer früher unter, und entfernt sich zugleich immer mehr von der Erde. Im Anfange des Jahres 1836, wo er wieder 40 Mill. Meilen von uns absteht, entwickelt er sich aus Sonnenstrahlen, und wird wieder sichtbar. Zugleich nähert er sich zum Zweitemale der Erde, von der er am 1. März 1836 nur noch 25 Millionen Meilen absteht, und uns in den Morgenstunden in den Sternbildern des Raben und des Beckers sichtbar seyn wird. Von da entfernt er sich immer mehr von der Erde und Sonne, um erst nach weitem 76 Jahren, nämlich im Jahre 1912, unsere Gegenden wieder zu besuchen.

Die Memnonssäule.

In der letzten Sitzung der Royal society of Literature zu London las Hr. Wilkinson einen ausführlichen Bericht vor, auf welche Weise die berühmte Memnon's-Statue habe Töne von sich geben können. Unter den unzähligen Inschriften, welche die Besucher dieses Kolosses zurückgelassen haben, befindet sich auch die der Julia Bassilla, in welcher sie die Töne mit dem Klange vergleicht, welcher entsteht, wenn man an Erz schlägt. Hr. Wilkinson war der Me-

tallton, der sich hören ließ, wenn man einen Schlag auf den Stein führte, der in der Brust der Memnon's-Statue befestigt ist, ebenfalls aufgefunden, ehe Hr. Wilkinson's Aufmerksamkeit sich auf diese Inschrift gerichtet hatte. Bei einer spätern Reise nach Theben im Jahre 1830 wurde er in dieser Meinung noch mehr bestärkt, und beschloß daher, zu versuchen, ob Leute, welche unten am Fuße der Statue ständen, den Ton hören könnten, und ob solche, denen die Geschichte desselben ganz unbekannt sey, auch das Metallische des Klanges bemerken würden. Einige Leute aus Theben, die von jener Inschrift durchaus nichts wissen konnten, und eben so wenig, warum man sie unten an die Statue gestellt hatte, wurden zu dem Versuche gebraucht. Als man sie fragte, ob sie was gehört hätten, antworteten sie: Ihr habt an Erz geschlagen. Diese Antwort, welche mit dem Zeugniß der Bassilla übereinstimmte, bestätigte die Vermuthungen des Hr. Wilkinson, über die Mittel, deren man sich einst zur Hervorbringung solcher Töne bedient habe. Der Name Memnon (fügte Hr. Wilkinson hinzu) war den ägyptischen Priestern unbekannt. Der Koloß stellt Amenoph III. vor, einen Beherrscher Thebens oder von Dioëpolis, den neunten König der 18. Dynastie. Der Irrthum scheint vorzüglich durch unwissende Reisende entstanden zu sein, die, durch eine oberflächliche Aehnlichkeit des Namens, den ägyptischen Amenoph in den Memnon des Homer verwandelt haben, auf dieselbe Weise, wie das ägyptische Taba in das griechische Theben, und das Grabmal des Ramses, unter dem Namen Meiamum, dem fabelhaften Aethiopier zugeschrieben wurde.

Wissenschaftliche und Kunstnachrichten.

Eine wichtige literarische Erscheinung verdient allgemeine Aufmerksamkeit. Der ehrwürdige Sänger der Urania, Liedge, beschenkt uns in seinem 82. Jahre noch mit einem ganz neuen, vorher nie erschienenen, lebensfrischen, echt humoristischen Gedicht, Wanderungen durch den Markt des Lebens überschrieben, eigentlich das 9. und 10. Bändchen der 3. neuesten Auflage seiner Werke, herausgegeben von A. G. Eberhard (Halle, Kenger 1833), aber auch für alle Kenner und Freunde der Dichtkunst aus guter alten Zeit besonders zu erkaufen. Der Faden, an welchen der edle Sänger, bald die scharfe Geißel der Satyre gegen der Zwingherren Uebermuth, der Prasser Heppigkeit, der Aferphilosophen Unsinns, der Finsterlinge Hohn gegen den Denkglauben und gegen Ungeßmack und Frevel jeder Art schwingend, bald jedem Verdienste seiner Zeitgenossen in der Regentenkunst und in allen Lichtregionen des Wissens und der Dichtung Kränze flechtend, seine Wanderung knüpft,

ist ein zwischen Jamben und Trochäen wechselnder Dialog des Dichters und seines Führers. Ein Lepidich frischer Erinnerungen aus einem reichen 60jährigen Dichterleben liegt vor uns ausgebreitet. Einen strengen Plan wollte und konnte der hochherzige Dichtergreis, der Jahre lang dem Alten Neues hinzudichtete, nicht befolgen. Friedrich II. ist sein Held, Napoleon ein blutiges Meteor. Die lange Dichtermusterung, die selbst das jüngste Verdienst nicht unbeachtet läßt, könnte den Text zu mehreren Vorträgen über unsere schöne Literatur darbieten. Denn da wandelt der vielbewanderte Dichter ganz eigentlich in seinem Gebiete. Wie dankbar er gegen sein zweites Vaterland, Sachsen, sey, wird die schöne Stelle im zweiten Buch in den Wanderungen durch den Markt der Ehre Seite 136 ff. bekunden. Wer auch nur die Sueignung vorn an den hölzernen, zweiarmligen Wegweiser liefert, weiß schon, woran er ist, und wird aufhören, über die Engherzigkeit unserer Censur zu klagen.

B u n t e s.

Das Oriental Annual erzählt folgendes Kunststück, welches in Europa wohl noch neu seyn dürfte: „Ein junges, schönes Mädchen legte sich eine Binde von steifem, festen Zeuge, an der in gleicher Entfernung 20 gleich lange Fäden mit einer Schlinge am Ende angebracht waren, um den Kopf. Unter dem Arme trug sie ein Körbchen mit 20 Eiern. Das Körbchen, die Kopfbinde und die Schlingen wurden sorgfältig untersucht, und diese Täuschung bei hellem Tage war unbegreiflich. Sie fing an, sich auf einem Raum von nicht mehr als 18 Zoll im Durchmesser wie ein Kreisel zu drehen, ohne im Geringsten von demselben abzuweichen. Als ihr Körper den äußersten Grad der schnellen Umdrehung erreicht hatte, zog sie einen der Fäden herunter, that ein Ei in die Schlinge an demselben, warf ihn dann wieder zurück, ohne einen Augenblick ihre schnelle Umdrehung aussetzen, und wiederholte dies so lange, bis sie alle 20 Eier an die 20 Fäden befestigt hatte, die dann in einem ununterbrochenen Kreisel um ihren Kopf herumflogen. Nachdem sie sich in diesem sonderbaren Kranze ungefähr 5 Minuten lang gedreht hatte, nahm sie ein Ei nach dem andern ab, legte es in ihr Körbchen, und blieb, als alle wieder darin waren, plößlich, ohne mit einem Muskel zu zittern, so fest stehen, als wäre sie in Stein verwandelt worden. Eine Aufgabe für unsere Jongleure.“

Grün ist die Farbe der Hoffnung und der russischen Armee. Bei seiner Abschiedsaudienz in Kon-

stantinopel übergab der russische Gesandte, Herr von Butenisch, dem Sultan für seine Prinzen russische Uniformen.

Ein braunschweig. Blatt v. 15. Jan. meldet: „In der so zahlreich besuchten Gesellschaft des wegen seines Lagerbiers seit einigen Jahren so berühmten Brauers Hrn. Götte in Braunschweig, hatte in diesen Tagen der Schuhmachermeister Hr. Wormstedt, als Gänsemäster seit langen Jahren bekannt, ein bewundernswürdiges Produkt seiner Bemühung zur Schau gestellt, nämlich eine Gans, welche lebend nicht weniger als 34 Pfd. wog, und ohne Flügel und Beine, wie sie hier zu sehen war, noch ein Gewicht von 32 Pfd. hatte. Personen, welche jährlich, seit einer Reihe von Jahren an 300 Stück Gänse in ihrer Wirthschaft consumirt hatten, versicherten, daß es, trotz ihrer angewandten Mühe, ihnen nicht gelungen sey, ein Exemplar, das diesem gleich käme, herzustellen. Es wurden bei der Schau dieses Großvogels von den vergnügten Gästen 3 Thlr. 19 Gr. 6 Pf. zum Besten der Armen aufgebracht.“

W i s s u n d S c h e r z.

Ein Gerber sagte zu einem Schullehrer: „Wir Beide treiben einerteil Geschäft: wir gerben das Leder, um es nützlich zu machen; nur mit dem Unterschiede, daß Ihr das Leder auf dem Leibe gerbet, ich aber erst, wenn es abgezogen ist.“

R ä t h s e l.

Kennst du das Zeichen, das die höchste Wonne Dem Liebenden für seine Gluth verspricht?
Es deutet ihm des neuen Lebens Sonne,
Er gab' es selbst um Erösus Schätze nicht!

Kennst du das Zeichen, das zur festen Kette,
Wenn du es öfter wiederholest, wird,
Und auf dem Stroh von seiner Lagerstätte
Oft schaurig den Gefangenen umklirrt?

Verdoppelt bringt es Noth, nur einfach Segen,
Wenn's hier den Geist und dort den Körper hält,
Dies möge wohl bedenken und erwägen,
Wer vielfach es verschentk, wie's ihm gefällt.

Auflösung des Silbenräthfels im vorigen Stück.

Zweikampf.